

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 22

Illustration: Neues von Herrn Schüüch
Autor: Moser, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorwiegend heiter

Erinnerungen von Fritz Heberlein an den Politiker und Nebelspalter-Mitarbeiter Werner Schmid († 29. April 1981)

Säugling rer. pol.

Welcher Reinfall! Die Freunde einer kleinen KV-Vereinigung in Wetzikon baten ihr früheres Mitglied Werner Schmid um einen Vortrag über Freiwirtschaft, die zu studieren er eben begonnen hatte. Gerne sagte der junge Schulmeister zu und orientierte seine zwei Dutzend Hörer über die Lehre eines liberalen Sozialismus; doch dann ergriff in der Diskussion ein Nationalökonom das Wort und bewies an der Wandtafel mit viel Kurven, Zahlen und Statistiken, dass die ganze Theorie Mumpitz sei. Mit Fremdwörtern und Fachausdrücken, die der junge Lehrer noch nie gehört, spickte der gelehrt Herr Doktor seiner Rede Fluss.

Dass er erst ein nationalökonomischer Säugling sei, musste sich Schmid insgeheim eingestehen. Doch wie im Schlusswort der drohenden Blamage entgehen? Rettender Einfall: zwei Fragen an die Zuhörer: «Wer hat meine Ausführungen verstanden?» Alle melden sich. «Und wer hat die Argumente des Herrn Doktor begriffen?» Nur zwei Hände strecken sich. «Da kann ich wohl», schlussfolgerte der Referent, «darauf verzichten, auf sein Votum einzugehen.» Sprach's und setzte sich.

Die Jungfernrede

Von Lord Henry Portmanns Esel sprach Werner Schmid in seiner Jungfernrede im Zürcher Gemeinderat. Weil jenem Briten vor 200 Jahren der Arzt als Heilmittel Eselsmilch verschrieben, habe der Lord nebst dem Grautier eine ausgedehnte Wiese draussen, weit vor der Stadt, gekauft. Heute liegt das Gelände im Herzen Londons, ist von mächtigen Häusern überbaut und trägt somit eine gewaltige Summe an Grundrenten ein. Einst habe die Stadt Zürich, fuhr der frischgebackene Gemeinderat fort, das Land am Fröschengraben, der heutigen Bahnhofstrasse, für 50 Rappen den Quadratmeter verkauft, für den zuletzt (d. h. 1942) 11 000 Franken bezahlt worden seien. Hätte die Stadt diesen Boden nicht verkauft, sondern stets nur verpachtet, wären die Millionen Franken an Grundrente in den Stadtsäckel und

nicht in die Taschen Privater geflossen. Drum die Anregung: Zürich möge aktive Bodenpolitik treiben und Land nur im Baurecht abgeben.

Protest von rechts. Ein Anwalt wettert gegen den Apostel der Freiwirtschaft. Für welche Ehrenmeldung der Angegriffene dankt; «denn die Apostel sind bis auf einen ehrenwerten Leute gewesen, und es ist nicht mein Fehler, dass noch niemand auf die Idee verfallen ist, den Herrn Rechtsanwalt als Apostel zu bezeichnen».

Chömet, Bibeli!

17. Januar 1935. Dicke Luft im Zürcher Limmathaus. Nach Saal- und Strassenschlachten zwischen Freunden und Feinden der Demokratie war «Die Nationale Front als Schutztruppe des Grosskapitals» von allen Plakatwänden herab durch den Freiwirtschaftsbund zur sachlichen Auseinandersetzung herausgefordert worden. Am Abend hielten die Fröntler frühzeitig die vordere Saalhälfte besetzt, darunter verwogene und rauflustige Gestalten, die Kappe auf dem Kopf.

«Hier wird mit Argumenten gefochten und nicht mit Stuhl-

beinen», erklärte Tagungsleiter Werner Schmid dem Frontenführer Rolf Henne. Sachliche Antwort auf die Anklage werde erwartet. Worauf der Führer mit seinen Getreuen, auf Diskussion verzichtend, unter dem Hohn gelächter der übrigen Versammlungsteilnehmer von dannen zog.

Die Reaktion des Nebelspalters: das Bild einer grossen Henne, gefolgt von ihren Bibeli, alle mit einem Morgenstern, dem Abzeichen der Frontisten, unter die Flügelchen geklemmt. Sie parieren dem Lockruf: «Chömet, Bibeli, dänn gönd mir wieder uf d' Strass!»

Unter dem Feigenblatt

In seinem Buch «Duttweiler durchleuchtet» ritt Werner Schmid eine Attacke gegen die Deflationspolitik. Im Kapitel «Der Migroskonzern» waren all die Firmen aufgeführt, die sozusagen ausschliesslich diesen Grossverteiler belieferten und teilweise auch von ihm finanziert wurden. Ihrer sieben klagten den Verfasser ein: kreditschädigend sei die unrichtige Behauptung, sie gehörten einem Konzern an. Des Einzelrichters Entscheid: Der Verkauf des Buches sei nur nach Ueberdrucken der die klagenden Firmen betreffenden Kapitel gestattet.

Was tun? Sofort wurden die beanstandeten Stellen durch Stempeldruck unleserlich gemacht und diese Exemplare mit Streifbändern umwickelt, auf denen «Feigenblattausgabe» zu lesen stand. Sie fanden bei der nächsten Protestkundgebung reisenden Absatz. Den herbeigeströmten Scharen erklärte der Verfasser, warum gewisse Stellen

hätten überdrückt werden müssen. Damit die Besitzer der ursprünglichen Ausgabe ebenfalls dem Gerichtsentscheid nachkommen könnten, bitte er sie, die nachfolgenden Stellen zu streichen, die er vorlesen werde, derweilen sich die Besitzer der Feigenblattausgabe die Ohren zuhalten möchten. Unter schallendem Gelächter vernahmen alle, was das Feigenblatt schamhaft verdeckte.

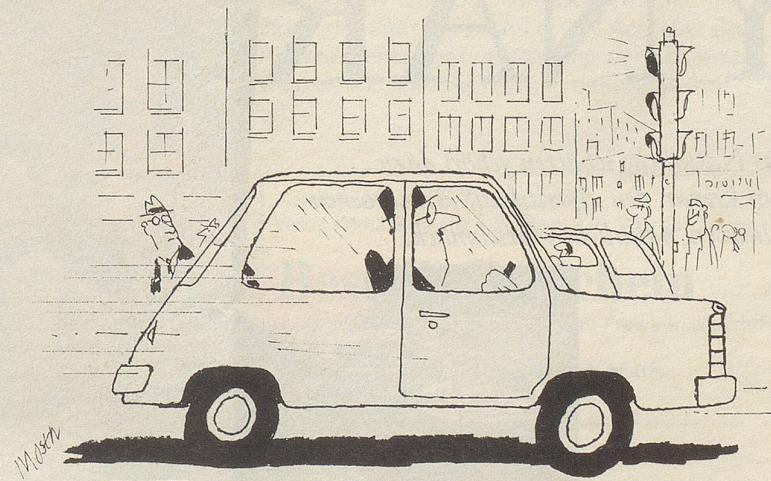
Die vielen Prozesse kosteten allerdings den Beklagten eine schöne Stange Geld. In einem mancherorts abgedruckten Auftruf bat er seine Leser, sie möchten seinen Kampf mit 50 Rappen unterstützen. Bald war die Summe beieinander, ohne dass das kärgliche Schulmeistergehalt hätte geschmälert werden müssen.

Hieb und Gegenhieb

«Mir hat das Schicksal eine andere Auffassung über das Bodenproblem in die Wiege gelegt als Herrn Schmid», bemerkte im Zürcher Kantonsrat ein Gemeindepräsident. «Das stimmt keineswegs», war die Antwort des Schlagfertigen. «Das Schicksal hat uns beiden dieselbe Auffassung in der Bodenfrage in die Wiege gelegt. Nur bin ich nicht bei der Wiege stehengeblieben», gab der vorwiegend Heitere zurück.

Im Nationalrat kam es gelegentlich zu harten Zusammenstössen zwischen ihm und Bundesrat Schaffner. Dessen Konjunkturdämpfungsrichtung zielte in eine falsche Richtung, gab Schmid zu bedenken und fügte bei, wir seien in den falschen Zug eingestiegen und hätten erst noch den falschen Schaffner erwischen.

Neues von Herrn Schüüch



Herr Schüüch hält vor einem Rotlicht. Da hört er den ihm nachfolgenden Fahrer hupen und fährt deshalb – trotz Rot – weiter. Später erfährt er, dass es ein Freund gewesen war, der ihn hupend hatte grüssen wollen. Jetzt überlegt Herr Schüüch, ob er sich bei der Polizei nicht selber anzeigen müsste.